Wohlthätigkeitsvereins den Ausdruck tiefsten Schmerzes bei dem Heimgang des geliebten Kaisers und die Versicherung unwandelbarer Treue und Liebe an den Stufen des Thrones niederzulegen."

„Die Deutschen in Edinburg und Leith.

Die hier lebenden Deutschen bringen den tiefsten Schmerz über das Hinscheiden Sr. Majestät des Kaisers und die heißesten Segenswünsche für das erhabene Herrscherhaus und das theure Vaterland ehrfurchtsvollst zum Ausdruck."

„Die Deutschen in Kimberley:

Die hiesigen Deutschen vereinigen den Ausdruck ihrer tiefgefühlten Trauer mit den ehrfurchtsvollsten Segenswünschen für des Kaisers und Königs Majestät."

„Die Deutschen in Korfu:

Die hier lebenden Deutschen, von tiefstem Schmerz erfüllt, aber treuen Muthes, huldigen Eurer Majestät und erflehen Gottes reichsten Segen für das kaiserliche Haus."

„Die Deutschen in Malta:

Die hier lebenden Deutschen bringen Eurer Majestät die Gefühle tiefster Trauer ehrfurchtsvoll zum Ausdruck, welche durch das Hinscheiden Sr. Majestät des Kaisers, Allerhöchst Ihres erhabenen gottergebenen Herrn Vaters, nicht nur die Deutschen, sondern die ganze gebildete Welt erfüllen, und bitten Eure Majestät unterthänigst, die Versicherung ihrer tiefsten Ehrfurcht und Unterthanentreue entgegenzunehmen."

„Die Deutschen in Dundee:

Die Deutschen in Dundee drücken Eurer Majestät bei dem Dahinscheiden Sr. Majestät Kaiser Friedrich's ihr tiefstes Beileid aus, und verbinden damit die Hoffnung, daß Eurer Majestät Regierung eine lange und segensreiche sein möge."

Marine.

* Wilhelmshaven, 20. Juni. Die bereits seit mehreren Tagen avisirte königl. dänische Kriegscorvette „Dagmar" ist heute Nachmittag 2½ Uhr zum mehrtägigen Besuch des Kriegshafens auf hiesiger Rhede eingetroffen. Als die fremde Corvette Anker geworfen hatte, wurde von derselben der übliche Salut zur Begrüßung der deutschen Kriegsflagge auf dem Fort Heppens von 21 Schuß abgegeben, während desselben wehte die deutsche Kriegsflagge im Großtopp des dänischen Schiffes. Der Salut wurde von dem auf der Rhede liegenden Panzerschiffe „König Wilhelm", welcher den Danebrog im Großtopp gehißt hatte, erwidert. Als der letzte Schuß verhallt war, stieg auf der „Dagmar" im Vortopp die Flagge des Chefs der Marinestation der Nordsee, Vice-Admirals Graf von Monts, auf, welche mit 15 Schuß salutirt wurde, welche ebenfalls vom „König Wilhelm" Erwiderung fanden. Seit 1864 hat kein dänisches Kriegsschiff auf der hiesigen Rhede Anker geworfen und die Anwesenheit der Corvette ist wohl als ein kleines Ereigniß zu betrachten, welches aber lediglich als eine Höflichkeitserwiderung aufzufassen sein wird, da bekanntlich ein deutsches Kriegsschiff bei der Eröffnungsfeier der nordischen Ausstellung in Kopenhagen zugegen war. Die Officiere und Mannschaften des dänischen Schiffs dürfen seitens ihrer deutschen Kameraden der wärmsten Aufnahme versichert sein, es wird nichts unterlassen werden, was den fremden und seltenen Gästen den Aufenthalt in Wilhelmshaven nur angenehm machen kann. Eine hervorragende Repräsentantin der dänischen Marine, die in den letzten Jahren sehr rührig gewesen ist, ist die Corvette „Dagmar" nicht. Das Schiff stammt aus dem Anfang der 60er Jahre und hat nur ein Deplacement von 1193 Tonnen. Die Armirung besteht aus 14 Geschützen kleinen Kalibers und alter Construction, die Maschine ist 800 Pferdekräfte stark, die Besatzung ca. 300 Mann.

Handel und Verkehr am Congo.

* Die kostbare Waare des Elfenbeines beschäftigt, wie Baumann berichtet, heute nur noch wenige Träger. Dieselbe wird in den Factoreien gegen jene zahllosen Güter vertauscht, welche die Völker des Congogebietes bis tief ins Innere des Continentes gegenwärtig bereits benöthigen. Diese so eingetauschten europäischen Gegenstände werden in Mattenzeug eingenäht oder in die Matte geflochten, und bald ziehen die Leute unter wahrhaft übermenschlichen Lasten keuchend vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht durch die Berglande. Diese durch den Elfenbeinhandel gewonnenen Waaren bleiben nur zum geringsten Theile im Lande. Weitaus das Meiste wird von denselben Trägern zu den Batekechefs und anderen Händlern am Stanley-Pool gebracht, von welchen die Bacongo das Elfenbein, sowie viele Sclaven beziehen. Im Bacongolande selbst sind es vor Allem die Vieh- und Nahrungsmittel-Märkte, durch welche die europäischen Producte überallhin verbreitet werden. Dieselben werden meist alle vier, seltener alle acht Tage abgehalten und gewinnen eine große Wichtigkeit für den reisenden Europäer. Auf einem freien Platze, der meist erhöht gelegen und von Bäumen umringt ist, sammeln sich Käufer und Verkäufer, um gerade in den heißesten Mittagsstunden von zwölf bis zwei Uhr eifrigst zu handeln. Die bedeutenderen Märkte sind wahre afrikanische Börsen. Nicht nur ergänzt der Hausvater dort selbst seine Vorräthe und seinen Viehstand, auch wichtige Palaver, wie das Anwerben von Trägern werden dort mit den Dorfchefs verhandelt, die, rittlings im Schatten gelagert, die mächtige Kalabasse mit Palmwein kreisen lassen. Zahllos sind die Gegenstände, welche auf diesen Märkten von Männern und Weibern feilgeboten werden. Außer Hühnern, Ziegen und Schweinen sieht man alle Früchte des Landes, Erdnüsse, Maniok, süße Kartoffeln, Bananen, Plantains, etwas Yams, Papayas, Ananas, Citronen, Palmöl, Palmwein u. dergl. mehr in rohem Zustande und schon zubereitet. Im Allgemeinen jedoch gleichen sich die einheimischen Waaren der Märkte stets, während die europäischen Güter, für welche dieselben eingetauscht werden, in verschiedenen Districten variiren. Die Kenntniß dieser gangbaren Tauschartikel ist für die Reisenden eine wahre Lebensfrage. Die Leute, welche täglich europäische Factoreien besuchen können, wie die Schwarzen am Mündungsgebiete des Congo und bis gegen Issangila am Nordufer und Congodialemba am Südufer, sind sehr an Branntwein gewöhnt, und mit dem gewöhnlichen Handelsschnaps wird man bei ihnen auch am billigsten einkaufen.

Oestlich von dieser Region sind schlechte Zeuge, besonders buntbedruckte rothe und blaue Taschentücher am beliebtesten. Im Stefaniethal kommt man mit gewöhnlichen Tisch- und Brodmessern am weitesten, während in den Gegenden von Lukunga und Ngombe an beiden Ufern eine Zone sich ausbreitet, wo die gemeinen blauen Glasperlen geradezu als Geld coursiren. Auf einem Markte sind dicke Messingringe gesucht, auf einem anderen weiße Perlen mit blauen Bändern und große rothe. Sobald jedoch in der Nähe des Stanley-Pools das Herannahen des centralafrikanischen Plateaulandes in der Terrainbildung sich bemerklich macht, und der Bacongostamm von den Bateke ersetzt wird, beherrscht Ein Artikel fast ausschließlich die Märkte, es ist dies der Messingdraht in Stücken zu 55 Centimeter, welche bis tief ins Innere die Stelle des Geldes vertreten. Die hier angeführten europäischen Gegenstände sind jene, welche auf den Märkten hauptsächlich gesehen werden; für Trägerlöhne und Bezahlung größerer Lieferungen spielen Steinschloßgewehre, Pulver, Porzellanwaaren und dergleichen noch eine große Rolle.

Wie an den meisten Plätzen Westafrikas, so sind auch die nach dem Congo geführten Stoffe meist schlechter Qualität, doch hübsch appretirt. Zwar merkt man schon an einzelnen Plätzen, daß die Schwarzen anfangen, den Werth besserer Waaren zu schätzen, im Allgemeinen ziehen sie jedoch stets das Schlechte und Billige vor. Die Preise in der Kataraktenregion steigen täglich; besonders sind es die Transporte der Dampfer gewesen, welche dieselben in die Höhe getrieben haben.

Mit dem Stanley-Pool endet der directe Verkehr mit den Weißen, endet das Kataraktengebiet und der Trägertransport. Der offene Congostrom und sein Gebiet wird zur natürlichen Handelsstraße. An Stelle der schwerfälligen Trägerkarawanen treten jetzt Züge von Canoes, die mit Elfenbein und Sclaven stromab, mit europäischen Gütern stromauf fahren. Fast ausnahmslos sind es hier die hohen Gestalten der Bajansi, eines unternehmenden Handelsstammes, welche mit wenigen Unterbrechungen die Ufer des Congo zwischen Kassai- und Ubangimündung bewohnen und deren Sprache die Hauptverkehrssprache am oberen Congo bildet. Die Bateke spielen nur die Rolle von Zwischenhändlern und lassen natürlich um keinen Preis zu, daß ein directer Verkehr zwischen Bajansi und Bacongo stattfinde. Auch mit den Babumas und anderen Kassaistämmen treiben die Bateke einträglichen Handel. Oberhalb der Kassaimündung beherrschen die kühnen unternehmenden Bajansi nicht nur den Congo, sondern ihre Handelscanoes besuchen sogar die großen Nebenflüsse.

Der untere Ubangi wird von diesem Stamme bewohnt, und Bolobahändler wagen sich auf diesem Flusse in weite Fernen. Von Irebu aus werden die Gebiete des Mantumba-Sees und die zahllosen Canäle des Bolobolandes commerciell ausgebeutet, und verwegene Busindi-Händler kaufen die Eier nach Sclaven und Elfenbein bis in die entfernten Gewässer des Lulongo und Lulongaflusses. Schon beim flüchtigen Besuche zeigt sich die Handelslust der Bajansi, die feilschend und schreiend oft bis an die Brust im Wasser den kaum gelandeten Dampfer umringen und Alles, von ihrem Hausrathe angefangen, bis zu ihren Weibern für gelbes Messing und bunte Zeugstoffe den weißen Fremdlingen preisgeben wollen. Wenn auch die Bajansi viele Artikel annehmen, so ziehen sie doch Messingdraht allen anderen vor. Oberhalb des Aequators, wo eine Mischbevölkerung von Bajansi und Inlandstämmen die Ufer des Stromes bewohnt, werden Stoffe, hauptsächlich der blaue und rothe Savelist sehr geschätzt. Dort beginnt auch schon ein anderer Artikel der Vorherrschaft des Messings empfindlich Concurrenz zu machen, um dasselbe weiter oben gänzlich zu verdrängen: die Kaurischnecke. Am ganzen oberen Congo, vom Aequator bis an die Aruwimi-Mündung, sowie auf allen Nebenflüssen sind Kauri in ungeheuren Mengen bei den Eingeborenen vorhanden, beliebt und sehr gesucht. Zwischen diesem Kauridistricte und jenem, bis zu welchem die ostafrikanischen Araber von Sansibar aus Kauri importirt haben, dehnt sich eine Region aus, in welcher diese Schnecke unbekannt ist.

Bei Bangala ist das Handelsgebiet der Bajansi so ziemlich zu Ende. Zwar sind die kriegerischen Stämme der Bangala und Mobeka dem Handel nicht sehr geneigt, und höchstens die Messerschmiede vom Zangifigen Rigiri oder Bokoni am Südufer haben willige Kunden an ihnen; doch hat ein anderer Stamm sich dort auf den Handel verlegt; es sind die Marundja. Zwar erreichen diese die Bedeutung der Bajansi bei Weitem nicht, doch haben sie es verstanden, sich mit den Bangala zu verbinden, und wehe dem Bajansi-Canoe, welches versuchen sollte, die Grenze ihres Monopols zu durchbrechen. Trotz der offenbaren Lebensgefahr wagen es jedoch einzelne kühne Händler, bei Nacht sich durch das Inselgewirr des Marundja-Districtes durchzuschleichen und das Land von Upota, ja selbst das ferne Yambinga zu erreichen. Diese Länder müssen allerdings das Eldorado der Bajansi sein. Bei Jfenunga endet nämlich das Handelsgebiet der Westküste Afrikas. Während eine der „Errungenschaften der Civilisation", das Feuermesser, schon am Stanley-Pool seine östliche Verbreitungsgrenze erreicht hat, endet bei Jfenunga die andere, Schießpulver und Steinschloßgewehr. Oberhalb dieses Ortes beginnt ein völlig jungfräuliches Gebiet; das Elfenbein ist so werthlos geworden, daß Signalhörner, Maniokstößel und Löffel daraus gefertigt werden. An europäischen Gütern sind nur uralte, sehr haltbare weiße, blaue und taubengraue Glasperlen und Messing zu sehen. Woher diese Perlen stammen, ob sie seinerzeit durch den Sclavenhandel bis hierher gedrungen, ob sie von Süden oder Norden durch zahllose Hände nach diesen Ländern gelangt sind, ist gegenwärtig nicht mehr zu sagen.

Bei Bangala hatten außer Kauri, Mitakos und weißen Glasflaschen der Savelist, sowie überhaupt europäisches Zeug noch hohen Werth, schon zu Jfenunga zieht man kleine weiße Perlen allem Anderen vor, und oberhalb dieses Ortes wird Zeug überhaupt nicht mehr acceptirt. Die Eingeborenen kennen da nur ihre Rinden- und Mattenstoffe, und von den Gütern der Weißen scheinen Messingdraht, Kauris und lange Perlen ihnen am begehrenswerthesten. Der mächtige Einfluß Europas hat diese Stämme noch nicht berührt, die Hausindustrie allein ist es, welche auch hier den Handel nicht erlöschen läßt. Es ist merkwürdig, zu beobachten, wie gerade bei diesen vollkommen sich selbst überlassenen Völkern ein höherer Grad von Geschicklichkeit zum Ausdrucke kommt, ja wie selbst das große Princip der Arbeitstheilung bis zu einem gewissen Grade sich geltend macht. Die Erzeugnisse, welche hier von den Eingeborenen gefertigt werden, sind sehr verschiedener Art und lassen schließen, daß auch zwischen den Stämmen jener Landstriche ein reger Tauschhandel bestehen müsse. Nirgends jedoch konnte Baumann irgend einen Anhaltspunct für das Bestehen eines Handelsverkehrs, wenn auch noch so indirecter Art, mit dem egyptischen Sudan gewinnen. Europäische Artikel aus den Nilländern dringen — wie man fast sicher behaupten kann — niemals bis zum Congo.

Jenseits des Aruwimi erreicht man dann bald die ersten Vorposten der sansibaritischen Araber und damit das Handelsgebiet der Ostküste Afrikas. So tiefgehend das Eingreifen der Araber auch auf das Leben der hier ansässigen Stämme eingewirkt hat, so riesige Massen Elfenbein von deren Ländern nach Sansibar geschafft werden, europäische Güter sind nur in verschwindenden Mengen dort verbreitet. Dieser Umstand, bemerkt Baumann, das Mangeln europäischer Erzeugnisse in Ländern, die von den Arabern schon seit Jahrzehnten exploitirt werden, könnte allein als Beweis gelten, daß die Handelszüge Tippo Tip's und seiner Collegen nichts Anderes als Raubzüge sind.

Mit Gewehren und Munition ziehen die Soldaten der Araber, die Matamatambas, aus, mit Elfenbein reich beladen, sowie mit Sclaven kehren sie dann wieder zurück. Der Zwischenhandel der Schwarzen und der Araber beschränkt sich dort wohl nur auf Victualienaustausch je nach den verschiedenen Ertragsgebieten. Von den Wamanga am Lindi allein wird behauptet, daß sie vorzugsweise mit dem Bau der großen Canoes sich beschäftigen, die man daselbst auf dem Congo antrifft. Die gangbare Münze sind Mitakos und rohe Axtklingen, Schokas, deren eine vier bis fünf Mitakos werth ist. Glasperlen sind an den Stanley-Fällen vollständig werthlos; europäisches Zeug wird daselbst zwar von den Eingeborenen verschmäht, von Tippo Tip's Leuten jedoch als Merikani, starkes weißes Baumwollenzeug, als Kaniki, blaues Baumwollenzeug, und als Satini gern genommen. Die für die Mannschaften der Stanley-Fälle-Station des Congostaates nothwendige Nahrung mußte aber stets für Schokas von den Negern gekauft werden. Die Schmiede der Araber erzeugen aus den massenhaft erbeuteten Eisenvorräthen die Schokas und verkaufen diese für Messingdrähte oder Zeuge an den Chef der Stanley-Fälle-Station. Um diesen Zwischenhandel zu vermeiden, war davon die Rede, derartige Axtklingen in Europa anfertigen zu lassen und sie nach den Stanley-Fällen zu importiren. Abgesehen davon, meint Baumann sehr richtig, daß der Transport schwerer Eisentheile sich kaum lohnen würde, ist es überhaupt ein aus handelspolitischen Gründen verwerflicher Grundsatz, die primitiven Tauschartikel der Neger in Europa nachzumachen.

An den Stanley-Fällen endet das Gebiet, welches Baumann zum Gegenstand seiner handelsgeographischen und handelspolitischen Schilderungen und Betrachtungen gemacht hat. Aus denselben kann man ersehen, welch' wichtigen Einfluß der europäische Küstenhandel bereits heute auf die Stämme der Eingeborenen Centralafrikas ausübt, und wie nur eine schmale Zone im Herzen des Schwarzen Continentes der europäischen Industrie noch kein Absatzgebiet darbietet, aber in nicht zu ferner Zeit wird auch dieses Gebiet vom europäischen Handel den europäischen Erzeugnissen erobert sein. Freilich, ein schweres Stück Arbeit wird es noch kosten und die Ueberwindung des arabischen Mitbewerbes.

Ob der Congo in jeder Hinsicht die Hoffnungen erfüllen wird, welche man von gewissen Seiten auf ihn setzt, darüber ist Baumann so vorsichtig, zu schweigen; sicher ist jedoch, meint er, daß derselbe große Schätze für den Kaufmann berge. Elfenbein sei noch immer reichlich und zu billigen Preisen zu haben, wenn mit demselben freilich auch nur auf wenige Jahrzehnte hinaus noch gerechnet werden könne. Erdnüsse seien im Kataraktengebiete und von Stanley-Pool bis Kwamouth vorhanden. Palmöl ließe sich zwar am oberen Congo aus den zahllosen Oelpalmen mit Leichtigkeit gewinnen, dürfte aber die Transportkosten kaum bezahlen. Falls nicht neue Producte entdeckt werden, so könne man Kautschuk und Gummi-Kopal als die sichersten und werthvollsten Waaren des oberen Congo ansehen. Die Kautschukliane sei überall reichlich vertreten, und Gummi-Copal werde nicht nur bei Brazzaville fossil gefunden, sondern sei im Upoto-Gebiete so reichlich, daß ihn die Eingeborenen als Brennharz benützen.

Ob eine Eisenbahn, deren Herstellung zwar schwierig, aber der heutigen Technik doch möglich wäre, sich verlohnen würde, sei allerdings fraglich. Sobald jedoch eine Communication, sei es auch nur eine einfache Straße mit Ochsenwagen, den Trägertransport verdrängt haben werde, sei es zweifellos, daß ein reges Handelsleben auch am oberen Congo und in seinem ausgedehnten Gebiete Platz greifen werde. Es sei einleuchtend, daß dasselbe nicht nur am Congo, sondern im ganzen westlichen Centralafrika die tiefgehendsten Veränderungen hervorrufen werde. Gleichwie die Errichtung von Factoreien am unteren Congo den Elfenbeinhandel von Ambriz und Ambrizette ab und den ersteren zugelenkt habe, so würden vielleicht später die Handelsstraßen, die tief aus dem Innern nach der Küste, nach Kamerun, Batanga, Gabun und den portugiesischen Colonien führen, großentheils den näheren commerciellen Niederlassungen am oberen Congo und seinen Nebenflüssen sich zuwenden. Für die schwarzen Zwischenhändler, die Bacongo, Bateke und Bajansi, würde freilich eine schwere Zeit beginnen, da die Weißen natürlich direct die entferntesten Länder besuchen und das Elfenbein aufkaufen würden. Hoffentlich würden diese intelligenten und kräftigen Stämme es lernen, als Arbeiter der Weißen und durch Beschaffung von Kautschuk, Copal und dergleichen mehr ihre materiellen Verluste einzubringen, statt dem Vordringen derselben fruchtlosen Widerstand entgegenzusetzen. Den unternehmenden Handelsleuten am Congo jedoch würden die schweren Schäden, welche das Fallen der Palmölpreise und der schlechten Erdnußernten ihnen in letzter Zeit zugefügt, durch die Reichthümer des oberen Congo — nicht durch die erträumten, sondern durch die wirklich vorhandenen — hoffentlich bald wieder ersetzt sein.

Socialpolitisches.

* Leipzig, 20. Juni. Schiedsgerichtssitzung. Der Schmied Johann Schleiter aus Brandau in Böhmen, gegenwärtig in Zabeltitz i. S. wohnhaft, stellte Mitte Juni v. J. bei der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft den Antrag auf Gewährung einer Entschädigung unter dem Anführen, daß er sich im Monat Februar v. J. bei dem Betriebe des Maschinenbauers Louis Seige in [illegible] bei Gotha einen linksseitigen Leistenbruch zugezogen habe. Thatsache ist nun allerdings, daß der Arzt bei dem Schleiter am 25. Februar v. J. einen linksseitigen Leistenbruch constatirt hat, merkwürdig ist jedoch, daß Schleiter nach Aussage seines Arbeitgebers, so lange er sich bei demselben in Arbeit befand, niemals über den Bruch geklagt, insbesondere keine Anzeige über den angeblich erlittenen Betriebsunfall erstattet hat. Dagegen hat Schleiter am 18. April v. J. seine Arbeit wegen Krankheit aufgegeben mit dem Bemerken, daß er am Abend vorher beim Nachhausegehen in der Finsterniß über einen Graben gesprungen sei und dabei einen innerlichen Schaden sich zugefügt habe. Diesen Vorfall hat Schleiter auch zwei als Zeugen vernommenen Arbeitern als die Krankheitsursache bezeichnet. Diese Erhebungen haben die Berufsgenossenschaft veranlaßt, eine Entschädigung abzulehnen, da es nicht wahrscheinlich sei, daß Schleiter den Leistenbruch bei dem Betriebe sich zugezogen habe, vielmehr mindestens ebenso wahrscheinlich erscheine, daß Schleiter diesen Bruch auf dem Heimwege, zumal er hierzu nicht die gebahnte Straße zu wählen gewohnt gewesen, sondern querfeldein gegangen, sich zugezogen habe, insbesondere könne bei dem Ueberspringen des hochufrigen Grenzbachs der Bruch entstanden sein. Weiter sei der Bruch ein präformirter. Es fehle nun an dem Nachweise, daß Schleiter kurz vor dem Hervorquellen der Eingeweide in die Bruchpforte eine schwerere Arbeit, als die sonst von ihm verrichtete, zu leisten gehabt habe. Ueberdies hindere der Bruch den Schleiter nicht am Erwerbe, vielmehr sei derselbe beim Tragen eines geeigneten, durch die Krankencasse ihm gelieferten Bruchbandes unnachtheilig. Das Schiedsgericht vermochte zu einer dem Berufungskläger günstigeren Entscheidung nicht zu gelangen und hat den Bescheid der Berufsgenossenschaft bestätigt, indem dasselbe aussprach, daß nicht einmal das Vorhandensein von Thatsachen nachgewiesen sei, aus denen die Wahrscheinlichkeit des ursächlichen Zusammenhanges zwischen der festgestellten Verletzung und dem Betriebe sich folgern lasse.

Pädagogische Gesellschaft.

In der Sitzung vom 16. Juni richtete der Herr Vorsitzende, Herr Schulrath Dr. Hempel, vor Eintritt in die Tagesordnung den Blick auf den Trauerfall, der das deutsche Volk durch den Heimgang Sr. Majestät des Kaisers getroffen. Noch steht in Aller Erinnerung die tiefe Bewegung, als es galt, Abschied zu nehmen von dem greisen Heldenkaiser, der, ein Vater seines Volkes, vom Volke geliebt ward wie selten ein Fürst. Heute treten wir vor ein anderes Sterbebette als damals; wohl betrauert das Volk im Entschlafenen auch einen Helden, der im Kriege bewiesen, daß ihm Muth und Tapferkeit beschieden und dem ein warmes Herz schlug für Deutschlands Größe; doch höher steht er vor uns in der Glorie eines großen Menschen. Dazu berufen, über ein großes Volk Europas zu herrschen und doch von Gott verurtheilt, auf einem langen Krankenlager einem sicheren Tode entgegenzureifen, darin liegt eine Tragik, wie wir sie in ihren inneren Gegensätzen einschneidender kaum denken können, und wir blicken bewundernd auf des Kaisers Standhaftigkeit in einem furchtbaren Leiden, auf die Seelengröße des Entschlafenen. Unser Aller Aufgabe wird es sein, auch zu ihm emporzuschauen wie zu seinem Heldenvater, an seinem Beispiele zu lernen das Leiden zu ertragen und seine Treue, mit der er auch auf dem Lager des Todes die Pflichten des Herrschens erfüllte, uns ein Vorbild sein zu lassen für die Treue in dem geliebten Berufe. — Hierauf gedachte der Herr Vorsitzende des Herrn Directors Dr. Heynold, an dessen Grabe wir vor Kurzem trauerten, eines der ältesten und allzeit treuen Mitgliedes der Gesellschaft; ihm, dem liebenswürdigen Greise, dessen Hinscheiden von Allen bedauert wird, die ihm näher standen, wollen wir ein ehrendes Andenken bewahren.

Nach Verlesung des Berichtes über die vorige Sitzung ergriff Herr Oberlehrer Geyer das Wort zu seinem Vortrage: Die Form des Geschichtsunterrichts. Davon ausgehend, daß die Form ein wesentliches Glied in der Kette erziehlicher Factoren und daher nicht als Beiwerk zu betrachten sei, warnt der Herr Vortragende vor der Ueberschätzung der Lehrweise als der Hauptsache, wie wir es bei Pestalozzi und neueren Pädagogen finden, verwirft aber auch die Meinung, das Heil des Unterrichts liege einzig in dem Stoffe. Die richtige Mitte zwischen beiden Ansichten wird gefunden, wenn die Unterrichtsform im Hinblick auf Subject und Object des Lernens sich gestaltet, also mit sorgsamer Berücksichtigung der psychischen Entwickelungsstufen des lernenden Zöglings und mit gewissenhafter Beachtung der Eigenthümlichkeit des zu bearbeitenden Lehrstoffes. Aus diesen beiden Gesichtspuncten, in Beziehung gesetzt zu der methodischen Dreiheit der Zubereitung, Darbietung und Verwerthung, die in jeder Disciplin und auf jeder Altersstufe festgehalten werden muß, ergeben sich sechs methodische Forderungen, die der Herr Vortragende auf die Form des Geschichtsunterrichts überträgt und in längerer Rede begründet. Die erste Forderung lautet: Bereite den Geschichtsstoff so zu, daß derselbe sich für die Apperceptionsstufe deines Zöglings eignet! Diese Forderung weist zuerst auf die Auswahl des Stoffes im Ganzen, also auf die Ausarbeitung des Lehrplanes, gehört demnach richtiger in die Theorie des Lehrstoffes als in die der Lehrform. Doch entbindet auch der bis in Einzelheiten durchgearbeitete Unterrichtsplan den Lehrer von der Beachtung dieser Forderung nicht; denn erklärt sich derselbe gegen den Gebrauch des sogenannten historischen Lesebuchs im Dienste der Darbietung, so wird er den Stoff in Person vorführen und sich demnach sachgemäß auf die Geschichtsstunde vorbereiten, wobei ihm bedeutende Schwierigkeiten entgegentreten, die darin bestehen, daß die geschichtliche Forschung sich in stetem Flusse befindet und der Unterricht doch niemals Falsches bieten soll und darf; daß der Geschichtsunterricht in viel höherem Maße als die Geschichtschreibung angewiesen ist, gewisse charakteristische Einzelheiten über eine Person oder Begebenheit beizubringen, und daß nach Durchsiebung des Thatsächlichen Ueberlegung darüber einzutreten hat, ob das Material in Gruppen zu sondern sei, ob der Vortrag in einem Zuge stattzufinden habe oder Theile desselben besser eine kurze Besprechung fordern, ob und wo gewisse Ruhepuncte zu setzen seien, ob und wann der Hauptfaden der Darstellung verlassen werden soll, um Nebenumstände aufzunehmen, welche Gesichtspuncte bei der Besprechung hervorgehoben werden müssen, was für Hilfsmittel und wie dieselben zu benutzen seien u. s. w. Nicht anders liegen die Verhältnisse bei der zweiten Forderung: Bringe das Geistesleben des Zöglings in eine Verfassung, die ihn befähigt, den Stoff, den der Unterricht bieten soll, mit lebhaftem Interesse aufzunehmen! Hierzu bedarf es der Zergliederung wie der Berichtigung der vorhandenen Vorstellungen und der zweckentsprechenden Verknüpfung derselben. Von höchster Wichtigkeit ist die Bewegung des Gemüthes des Zöglings; denn nicht sowohl aus dem Verstandes- als vielmehr aus dem Gefühlsleben entspringen Strebungen, Wollungen und Handlungen. Also den ganzen innern Menschen hat die geforderte Zubereitung zum Gegenstande. Damit dies geschehe, biete, wie Forderung drei und vier lauten, den Stoff in einer Weise dar, die thunlichst seinem Wesen entspricht, und bediene dich dabei aller Hilfsmittel, die zugänglich und verwendbar sind, um die selbstthätige Erfassung des Stoffes von Seiten des Zöglings zu ermöglichen! Als die beste Lehrweise verdient der Vortrag des Lehrers den Vorzug, abzuweisen, ja geradezu eine pädagogische Sünde erscheint die Anknüpfung an das historische Lesebuch aus mannigfachen, vom Herrn Vortragenden eingehend erörterten Gründen. In trefflicher Ausführung, die aus Mangel an Raum leider übergangen werden muß, fordert der Herr Redner vom Vortrage: Er sei frei, wahr, dem Inhalte wie dem Hörer angemessen, entwerfe ein festes, klares und wohl abgerundetes Geschichtsbild; die Darbietung sei anschaulich und benutze Bilder in Stein, Erz und Farbe, auch Denkmäler des dichtenden Volksgeistes; der Vortrag sei lebendig und errege Begeisterung, von der Goethe sagt, daß sie das Beste der Geschichte ist. Da die Geschichtsstunde aber nicht blos Lehr-, sondern auch Lernstunde ist, so tritt die fünfte Forderung in ihr Recht, welche sagt: Mache durch gründliche und thunlichst vielseitige Besprechung den Stoff derart zum geistigen Eigenthume des Zöglings, daß diesem jede für die Bildung, vornehmlich die sittliche, werthvolle Seite des Gebotenen, soweit sie für ihn faßbar ist, in das deutlichste Bewußtsein rückt! Bei der Besprechung sind drei Ziele scharf im Auge zu behalten: Die Sicherung des thatsächlichen geschichtlichen Verlaufes, die Herausarbeitung des culturhistorischen Materiales und die Begründung des historisch-praktischen, wie des sittlich-religiösen Urtheils. Warum und wie diese Ziele zu erreichen seien, dazu giebt der Herr Vortragende praktische und daher beachtenswerthe Anregungen. Die fünfte leitet über zur sechsten Forderung: Laß deinen Zögling, wenn irgend möglich, aus dem Stoffe sittlich reine und kräftige Grundsätze gewinnen und den ernsten Vorsatz ziehen, diesen Grundsätzen entsprechend sein Leben gestalten zu wollen! Lernt der Zögling die Handlungen der Menschen als Aeußerungen ihres inneren Lebens auffassen, so wird ihm der Geschichtsunterricht nicht nur einen Spiegel vorhalten und eine Fülle weiser Lebensregeln darbieten, sondern ihm auch die höchsten Tugenden des edlen Menschen lehren und jenen hohen, todverachtenden Willen in ihm entzünden, der kühn das Leben in die Schanze schlägt, wenn es der Güter Höchstes gilt. Wo aber alles menschliche Urtheil verstummen muß, da bleibt uns der Hinweis auf die höhere Gerechtigkeit und auf die Liebe, die unergründlich ist; Gott ist der Anfang und das Ende auch hier.

Nach der auf diesen mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrag folgenden Aussprache, die von dem lebhaften Interesse zeugte, das die Versammelten diesem anregenden Vortrage entgegenbrachten, schloß der Herr Vorsitzende mit nochmaligen Worten des Dankes gegen den Herrn Vortragenden die Sitzung. N.

Sterblichkeitsbericht.

* Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 3. bis 9. Juni cr. von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 20,2, in Breslau 27,0, in Königsberg 24,6, in Köln 25,7, in Frankfurt a. M. 28,3, in Wiesbaden 23,3, in Hannover 19,6, in Kassel 11,6, in Magdeburg 20,7, in Stettin 18,1, in Altona 24,2, in Straßburg 29,2, in Metz 25,7, in München 32,5, in Nürnberg 27,5, in Augsburg 28,2, in Dresden 20,9, in Leipzig 24,1, in Stuttgart 17,6, in Karlsruhe 24,0, in Braunschweig 27,0, in Hamburg 29,3, in Wien 30,6, in Pest 32,4, in Prag 42,3, in Triest 30,0, in Krakau 37,2, in Amsterdam 20,5, in Brüssel 25,8, in Paris 22,1, in Basel —, in London 14,9, in Glasgow 20,9, in Liverpool 14,8, in Dublin 21,7, in Edinburg 17,7, in Kopenhagen 22,0, in Stockholm 19,2, in Christiania 23,4, in St. Petersburg 37,6, in Warschau 23,1, in Odessa 27,7, in Rom —, in Turin —, in Venedig 23,5, in Alexandria 34,5. — Ferner in der Zeit vom 13. bis 19. Mai cr. in New-York 26,8, in Philadelphia 19,8, in Baltimore 15,0, in Kalkutta 26,0, in Bombay 26,2, in Madras 43,4.

In der Berichtswoche gestalteten sich die Sterblichkeitsverhältnisse der meisten europäischen Großstädte etwas ungünstiger und wurden namentlich aus einer größeren Zahl deutscher Städte höhere Sterblichkeitszahlen als aus der Vorwoche mitgetheilt. Einer recht günstigen Sterblichkeit erfreute sich Kassel (noch nicht 15,0 pro Mille und Jahr). Etwas höher (noch nicht 20,0 pro Mille und Jahr) war die Sterblichkeit in Charlottenburg, Bochum, Krefeld, Stuttgart, Stettin, Elberfeld, Düsseldorf, Hannover, Darmstadt, Liverpool, London, Edinburg, Stockholm. Etwas höher (etwas über 20,0 pro Mille und Jahr) war die Sterblichkeit in Berlin, Magdeburg, Dresden, Amsterdam, Glasgow, Dublin. Eine hohe Sterblichkeitsziffer (über 35,0 pro Mille und Jahr) meldet von den deutschen Städten nur Chemnitz. — Unter den Todesursachen haben acute Entzündungen der Athmungsorgane etwas abgenommen, während Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder vielfach, wie in Berlin, Hamburg, Breslau, München, Dresden, Danzig, Wien, Pest, Paris, St. Petersburg, Odessa u. a., etwas mehr Sterbefälle hervorriefen. Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war im Allgemeinen eine gesteigerte; von je 10 000 Lebenden starben aufs Jahr berechnet in Berlin 68, in München 129 Säuglinge. — Von den Infectionskrankheiten wurden Sterbefälle an Masern, Scharlach, Diphtherie und Pocken in größerer Zahl gemeldet, während Unterleibstyphus und Keuchhusten seltener Todesveranlassung wurden. — Todesfälle an Masern zeigten in Wien und seinen Vororten, ferner in Prag, Paris, London keine wesentliche Veränderung, dagegen in Hamburg, Straßburg und St. Petersburg eine nicht unwesentliche Steigerung. Neue Erkrankungen kamen jedoch nur aus Berlin, Wien und Kopenhagen in gegen die Vorwoche vermehrter Zahl zur Berichterstattung. — Das Scharlachfieber forderte in Danzig, London und St. Petersburg mehr, in Wien die gleiche Zahl von Opfern wie in der Vorwoche; Erkrankungen haben in Nürnberg und Kopenhagen zu-, in Berlin, Hamburg, Wien und St. Petersburg abgenommen. Die Sterblichkeit an Diphtherie und Croup war in Berlin, Frankfurt a. M., Dresden, Wien, Prag, Pest, Warschau, Kopenhagen, London eine kleinere, dagegen in Breslau, Halle, Nürnberg, Hamburg, Altona, München, Christiania, St. Petersburg eine größere als in der Vorwoche. Neue Erkrankungen wurden jedoch aus den meisten Orten, aus denen Berichte vorliegen, in geringerer, nur aus Breslau und aus dem Regierungsbezirk Schleswig in größerer Zahl mitgetheilt. — Sterbefälle an Unterleibstyphus haben in Königsberg, Paris, London und St. Petersburg abgenommen, auch war die Zahl der aus letzterer Stadt bekannt gegebenen Erkrankungen eine erheblich kleinere als in der vorangegangenen Woche. — An Flecktyphus wurden aus Krakau 1, aus Prag und Warschau je 2 Todesfälle, aus St. Petersburg und aus dem Regierungsbezirk Marienwerder je 1 Erkrankung berichtet. Aus Nürnberg wurden 3 Erkrankungen an epidemischer Genickstarre gemeldet. — Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut traten allgemein seltener zum Vorschein. — Der Keuchhusten hat in London weniger, in Berlin und Dublin mehr Sterbefälle veranlaßt. Erkrankungen kamen in Kopenhagen und Stockholm in etwas verminderter, in Hamburg, Nürnberg, Wien dagegen in etwas gesteigerter Zahl zur Mittheilung. — Einzelne Todesfälle an Pocken kamen aus den Vororten Wiens, sowie aus Pest und Lyon, mehrfache (2) aus Wien, St. Petersburg, je 5 aus Triest und Warschau, 8 aus Paris und 19 aus Prag zur Anzeige. Erkrankungen aus Breslau 1, aus dem Regierungsbezirk Königsberg 2, aus St. Petersburg 6, aus Pest 7, aus Wien 11. — Aus Graz und St. Petersburg wurde je 1 Todesfall an Hundswuth gemeldet.

Der Gesundheitszustand in Berlin war auch in dieser Berichtswoche ein günstiger, die Sterblichkeit eine mäßig hohe. Etwas seltener als in der Vorwoche riefen acute Entzündungen der Athmungsorgane und Katarrhe der Luftwege Erkrankungen hervor, die Zahl der durch sie bedingten Sterbefälle war jedoch eine gesteigerte, sowie auch Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder in größerer Zahl auftraten und häufiger tödtlich endeten. Die Theilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war in Folge dessen eine größere als in der vorhergegangenen Woche. Von den Infectionskrankheiten blieb das Vorkommen typhöser Fieber ein beschränktes; auch Erkrankungen an Scharlach und Diphtherie (letztere in der Tempelhofer und Rosenthaler Vorstadt am häufigsten) haben etwas abgenommen; dagegen wurden Erkrankungen an Masern, die in der diesseitigen Luisenstadt und im Stralauer Viertel die größte Verbreitung gefunden haben, etwas mehr zur Anzeige gebracht. Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut, sowie Erkrankungen im Wochenbett kamen nur wenige zur Kenntniß; weitere Erkrankungen an Pocken sind nicht zur Anzeige gekommen. Erkrankungen an Keuchhusten waren zahlreich, auch war die Zahl der Sterbefälle eine etwas größere. Rheumatische Beschwerden aller Art kamen nicht selten zur ärztlichen Behandlung.

Vermischtes.

— Potsdam, 19. Juni. Eine Predigt des Predigers Persius, des Hausgeistlichen des verstorbenen Kaisers, welche derselbe am Sonntag in der Heiligengeistkirche zu Potsdam gehalten, verdient um deswillen Erwähnung, weil Herr Persius dabei einen Brief Kaiser Friedrich's verlas, den selbiger an ihn von San Remo aus geschrieben hatte. Es heißt ungefähr darin: „Sie haben wohl recht in Geduld und Ergebung auszuharren, ich habe ja auch die aufopfernde Gemahlin und liebende Töchter, die mich umgeben, aber der Gedanke, allen Verhältnissen in der Heimath entrückt zu sein, ist schwer. Man kann ja doch nicht wissen, was der kommende Winter dem Kaiser in Berlin bringt, und die Sehnsucht nach der Heimath ist groß; ich fühle mich aber trotzdem munter." Prediger Persius sprach oft mit thränenerstickter Stimme, bat dann seine Gemeinde um Entschuldigung, da ihm ja nicht blos der Kaiser, sondern auch der Freund verloren gegangen sei, der ihm sein Liebstes, die Erziehung der Kinder, anvertraut habe. Es verging kein Reformationsfest, wo der Kaiser als Kronprinz nicht die Heiligengeistkirche besuchte, wenn er nicht gerade auf Reisen war. Prediger Persius schilderte den Kaiser als nie verbittert, trotz aller Leiden und Aergernisse, die ihm so oft im Leben nahe getreten, und noch am Sonnabend habe ihm die Kaiserin, auf den Todten deutend, gesagt: „Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Und er war reines Herzens.

— Berka a. J., 18. Juni. Unsere letzte Curliste (Nr. 5) schließt mit 770 Nummern in 163 Parteien. — Das Erinnerungsheft an das 75jährige Bestehen des Bades ist verschoben.

— Bochum, 20. Juni. Wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" meldet, wurde heute vor der Strafkammer des hiesigen Amtsgerichtes das Urtheil in dem Processe gegen den Pfarrer Thümmel in Remscheid verkündet. Dasselbe lautet bezüglich der Anklage auf öffentliche Beschimpfung der katholischen Kirche auf Freisprechung, bezüglich der Anschuldigung wegen Beleidigung der königl. Staatsanwaltschaft zu Duisburg auf 300 ℳ Geldbuße. Der Mitangeklagte Buchhändler Wiemann in Barmen wurde freigesprochen.

— London, 20. Juni. Der bekannte Schachspieler Zukertort ist gestorben.